



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Antliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 12 Hg.

Reclamen vor dem Anschlag über die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Hg.

Nr. 10.

Sonnabend, den 12. Januar 1889.

90. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Die noch immer der Lösung sehr bedürftige Angelegenheit des Sir Rob. Morier fährt fort, eine Reihe von Bittschriften zu beschaffen, ohne daß dabei für die Verteilung etwas gewonnen würde. Die freimütige Presse beharrt bei der Meinung, daß in Herrn Morier das Aushilfsmitglied des Kaiserlichen Hofes getroffen werden solle, während die anderen Blätter diese Annahme auf's Lebhafteste widerprechen. Welchen tieferen politischen oder diplomatischen Grund man damit verfolgte, daß man die Sache auf den öffentlichen Markt trug, darüber zerbrechen sich selbst die feinsten Leute vergebens die Köpfe. Die Einen deuten an, Herr Morier habe Heiratsintrigen geschmeidet, indem er die Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix von Hessen anbahnen half, die Andern behaupten, er sei, von seiner Abneigung gegen Deutschland verleitet, in Petersburg in einer der deutschen Politik abträglichen Weise thätig gewesen. Daß der ganze Feldzug gegen ihn eine geheime politische Ursache habe, wird als ausgemacht angesehen. Der Sachverhalt bleibt noch wie vor widersprüchlich und verworren. Aber es beginnen sich jetzt Meinungen geltend zu machen, die den Botschafter nicht für so schuldig erachten, wie es von seinen Gegnern behauptet wird. Daß er an Bagaine direkte Meldungen habe gelangen lassen, wird jetzt auch auf Seiten der mittelpartheilichen Presse vielfach bezweifelt, auch daß er keine Berichte zu dem Zwecke versandt habe, um dadurch den Franzosen Winke über die Bewegungen der deutschen Truppen zu geben, wollen einige maßgebende Blätter nicht annehmen. Indessen glaubt man, daß er seine Meldungen an Personen in London gerichtet habe, die sie von dort aus nach Frankreich weitertelegraphierten. Wie damit aber Bagaine's Bemerkungen, daß er von Sir Rob. Morier seine Nachrichten erhalten habe, in Einklang zu bringen sein möchten, das ist eine Frage, mit der Uebergewichte sich vergebens abmühen.

Der Reichstag war gestern etwas besser besucht als Mittwoch, wies indessen noch immer so starke Lücken auf, daß die Beschlußfähigkeit offenbar nicht erreicht war. In verschiedenen Fraktionen sind, wie man hört, Veranstaltungen getroffen, die Mitglieder zur Anwesenheit bei den bevorstehenden colonialpolitischen Verhandlungen besonders aufzufordern.

Die Grundzüge zur Artillerievorlage haben Sr. M. dem Kaiser bereits zur Genehmigung vorgelegen, so daß nunmehr mit der Ausarbeitung der Vorlage selbst vorgegangen werden kann. Es soll geplant sein, per Corps zwei neue reisende Batterien zu bilden, womit vor den Franzosen gleichkommen würden.

Die Hebung des gewerblichen UnterrichtsweSENS, namentlich soweit es der technischen Ausbildung der selbstständigen Handwerker und der gewerblichen Betriebsgehilfen dient, ist der Gegenstand fortwährender eifriger Fürsorge der Staatsregierung. Insbesondere wird sowohl der Entwicklung des Fortbildungswesens wie der der gewerblichen Zeichen-, Baugewerks-, Web- und anderen Fachschulen thätigste Förderung zu Theil. So ist in dem diesjährigen Etat der Betrag für Zuschüsse für Fortbildungsschulen von 197000 Mark auf 237000 Mark, also um 40000 Mark erhöht. Daneben sind 350000 Mark für Fortbildungsschulen in den Provinzen Polen und Westpreußen ausgebracht, deren energische Förderung ebenfalls ein wichtiges Glied in dem Schiene der Maßregeln zur Abwehr des Polonismus bildet. Für die Unterhaltung einer gewerblichen Zeichen- und Fachschule sind außer den Kosten der staatlichen Baugewerkschule in Wienburg, den Zuschüssen für die Zeichenakademie in Hanau und der Provinzial-Schule- und Handwerkerschulen in Danzig und Königsberg, sowie einer Reihe von Dispositionsfonds in den diesjährigen Etat eingestellt 301209 Mark oder 39126 Mark mehr als im Vorjahre. Aus diesem Fonds werden von Staat und von Andern gemeinschaftlich 6 Baugewerks-, 6 gewerbliche Zeichenschulen, 6 Webeschulen, eine Weberei-Schwerwollschule, eine Kunst- und Handwerkerschule und 3 Spezialfachschulen unterhalten. Außerdem gewährt der Staat zu 6 weiteren Schulen dieser Art Zuschüsse. Im Laufe dieses Jahres sind dann noch neu errichtet eine Zeichen- und Kunstgewerkschule, eine Webeschule und eine Weberei-Schwerwollschule, letztere beiden in Osterpommern. Ebenso findet sich die Zahl der Fortbildungsschulen im Zunehmen und ein intensiverer Betrieb derselben greift mehr und mehr Platz.

Auch der Etat 1889/90 dürfte von der sorgfältigen Pflege dieses Zweiges des technischen UnterrichtsweSENS wiederum zeugen. Sowohl für die Fortbildungsschulen, als für die gewerblichen Unterrichtsanstalten im engeren Sinne sollen recht erhebliche Mehraufwendungen in Aussicht genommen sein.

Der Direktionsrat der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft hat, wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, gestern

deren Hauptvertreter in Zanibar, Konsul a. D. Wobien telegraphisch ersucht, nach Berlin zu kommen, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen, welche in Folge des beschlossenen Beschlusses des Reichstags über die Umwerbung einer Schutztruppe notwendig sein werden, um die künftige Stellung und Aktion der Gesellschaft zu ordnen.

Nach der Genehmigung der erwarteten Vorlage durch den Reichstag werden in die vom Hauptmann Wismann anzumerbende und zu befehligende Truppe mehrere der inaktiven Offiziere, welche bisher im Dienste der Gesellschaft standen, darunter Herr v. Grabenweith, der in Bagamoyo kommandierte, als Offiziere eintreten. — Nach dem hier eingegangenen Nachrichten herrscht an der ostafrikanischen Küste seit Wochen Ruhe.

Was die Wismann'sche im Auftrage des Reiches zu unternehmende Expedition anlangt, so verlautet, daß mit Hauptmann Wismann keine vorher angedachten Begleiter, nämlich Stabsarzt Dr. Schmetzky und Kaufmann Eugen Wolf, zugleich aus dem Emin Raicha-Unternehmen ausgetreten sind, und ihn auch weiter unter den veränderten Umständen nach Afrika begleiten werden. Ferner wird sich ihm auch ein Dr. Bannister anschließen. Seitens des Auswärtigen Amtes ist auch die ganze in der vorerwähnten Weise für die Emin Raicha-Expedition zusammengeleitete Ausrüstung übernommen worden. Daraus ist ersichtlich, wie sehr die Hofverwaltung Wismanns auf die Ausführung des Emin Raicha-Unternehmens ansetzt. Eine der wichtigsten Fragen ist die, wo man die Expedition am besten ansetzen wird. Zu Ostafrika, namentlich in Zanibar, ist die Umwerbung jetzt nicht möglich, auch würden die Zanibariten dort nicht zuverläßlich sein. So muß man auch nicht nehmen, da nach den von Dr. Wobien gemachten Erfahrungen diese das Klima in unteren nördlichen Schichten nicht vertragen. Es werden daher wohl die Anwerbungen in Westafrika gemacht werden, wahrscheinlich in der Weise, daß man die dortigen Reichsbeamten telegraphisch anweist, die nötige Anzahl von Leuten sofort anzuwerben; es müßte dann ein Dampfer gemietet werden, welcher die Mannschaften von der Westküste abholt und sie über Kapstadt nach ihren Bestimmungsorten an der Ostküste bringt. Da die Fahrt von der Guineaküste bis nach dem äquatorialen Ostafrika ungefähr drei Wochen dauert, so könnten die Mannschaften nach der Ankunft Wismanns und seiner Begleiter in Zanibar ebenfalls an der Küste eintreffen. Zur Gründung und Befestigung der Mannschaften werden, wie es heißt, Wismann 20 bis 30 Offiziere und Unteroffiziere nach Afrika befehlen.

Der angesehenste Hauptling in Damara-Land (Südost-Afrika) Komahero, hatte einer deutschen Gesellschaft Freibriefe zur Ausbeutung des Erzreichthums seines Gebietes erteilt, worauf Fortschritten zur Benutzung dieser Erlaubnis erfolgten. Man fand Gold- und Kupfererze und schickte sich an, einen regelrechten Bergbau einzurichten, als plötzlich ein Engländer Namens Lewis mit

Gespinnste Schatten.

Roman von Reinhold Ortman.

Im Begriff, mit Dir hinaus zu fliehen in die weite Welt, Dich in einem freieren, glücklicheren Lande zu meinem Weibe zu machen — mußte ich von einem herabgekommenen, verlumpten Subjekt, einem Wegelagerer und ehemaligen Zuchthäuser erfahren, daß er ältere, durch Geiz und Sitte geheiligte Rechte habe auf Deinen Besitz! Ich mußte die schredlichen Anlagen gegen Dich vernehmen, und Dein eigenes Jugeständnis zwang mich, ihnen Glauben zu schenken. Da ging ich hin, so wie ich stand, um mich mit dieser Pflanzendochter meines Oheims zu verloben. Aber es war nicht so sehr der Wunsch nach Reiche, welcher mich dazu trieb, als die Furcht vor mir selbst. Ja, Alexandra, die Furcht vor meinem eigenen Herzen! Denn wie auch Schmerz und Horn und Verachtung da drinnen mit meiner Liebe rangen, ich fühlte doch nur zu gut, daß es ihnen nicht gelingen würde, diese Liebe zu tödten. Sie macht den besten Teil meines Lebens aus; ich würde daran gestorben sein, wenn ich ihr hätte entgehen müssen, und jetzt, wo ich frei geworden bin, jetzt, wo ich im Stande bin, Dir eine glänzende Zukunft zu bieten, jetzt giebt es kein Zurück, kein grünelndes Gespenst der Vergangenheit mehr, das mich noch einmal von Dir losreißen könnte!

Auch das weibliche Wesen, zu dem er mit so glänzenden Worten sprach, mußte sich dem Standorte des Kaisers jetzt mehr genehrt haben, denn der Generalmajor vermochte ihre Erwiderung sehr wohl zu verstehen.

„Eine glänzende Zukunft kannst Du mir bieten?“ wiederholte sie kalt und mit merkwürdigem Spott. „Es will mir doch scheinen, mein Freund, daß Du in Deiner Aufregung etwas leichtfertig umgehst mit den Verprechungen. Wächst Du selbst mich nicht eben darauf aufmerksam, daß ich das angegraute Weib eines Andern sei?“

„Woh! Aber Du weißt so gut als ich, daß solche Bande nicht unlöslich sind. Variationsstük ist ein elendes, künstliches Subjekt. Heberlasse es mir, ihn durch die geeigneten Mittel zur Einwilligung in die Scheidung zu bestimmen!“

„Du düstest Dich täuschen, mein bester Guido! Mein

würdiger Gemahl nimmt gegenwärtig den Löwenanteil meiner Einkünfte für sich in Beschlag, und Du wirst ihn schwerlich eine Rente sichern können, welche diesen Einkünften gleichkommt. Auch ist sein Verlangen, mich meine Annehmlichkeiten und seine Nachbarn zu lassen, noch immer viel größer als seine Selbster, und er wird sich, so weit ich ihn jetzt kennen gelernt habe, seine Waffen nicht so leicht entwinden lassen.“

„Er wird — er muß es thun!“ brauste Guido auf. „Ich werde ihn zwingen, im Guten oder im Bösen — und wenn ich ihn tödten müßte!“

„Ein bequemes Anstandsmitel — in der That, und angenommen selbst, daß Du den Rath dazu hättest — was dann? Wird der Herr Generalmajor jetzt so viel bereitwilliger als früher seine Zustimmung dazu geben, daß Du eine Operettensängerin, das ehemalige Weib eines Zuchthäusers, eine von der Strafe aufgekommene Dirne in seine respectable Familie einführst?“

„Du weißt sehr wohl, Alexandra, daß er diese Zustimmung niemals geben würde; aber weshalb müßten wir ihn denn auch darum befragen? Ich werde sein alleiniger Erbe sein! Sein Tod macht mich zum unumschränkten Herrn eines jährlichen Vermögens! Welchen Eintrag kann es unserm Glück thun, wenn es anfänglich ein verborgenes bleiben muß und wenn wir die leere Förmlichkeit der bürgerlichen Eheschließung bis zu meines Onkels Ableben verschieben müssen? Noch vor wenigen Monaten warst Du vollkommen bereit, Dich ohne Bedenken über diese thörichten, engherzigen Vorurtheile der sogenannten guten Sitte hinwegzusetzen.“

„Es könnte sein, daß ich inzwischen meine Ansichten geändert habe. Wäre es so wunderbar, wenn mich Deine damalige Enttöschung veranlaßt hätte, ein wenig ernsthafter darüber nachzudenken?“ — Und Deine Gerüchte, Deine glänzenden Aussichten? — Mein! Du nicht, daß ich Dir auf dem Wege zu dem erträumten Ehrenstellen ein wenig hinderlich werden würde?“

„Es könnte sein, daß ich inzwischen meine Ansichten geändert habe. Wäre es so wunderbar, wenn mich Deine damalige Enttöschung veranlaßt hätte, ein wenig ernsthafter darüber nachzudenken?“ — Und Deine Gerüchte, Deine glänzenden Aussichten? — Mein! Du nicht, daß ich Dir auf dem Wege zu dem erträumten Ehrenstellen ein wenig hinderlich werden würde?“

„Was frage ich darnach! Diese unfruchtbare Arbeit, in der ich Bergfesseln zu finden suchte und Umänderung für die Hände meines Herzens, klebt mich bereits an. Ich werde die Stunde legen, in der mich der Besitz eines Vermögens von diesem Joch befreit!“

Der Generalmajor, der starr wie eine Statue und mit gleichsam versteintem Antlitz auf seinem Aufseherposten verharrte, hörte ein Aufstöhnen aus westlichem Norden, ein Lachen, das an und für sich unangenehm wohlklingend war und das trotz alledem in diesem Augenblick einen häßlichen, verlegenden Klang hatte.

„Babsthaftig, mein Freund“, sagte sie, „Dein Herr Onkel müßte eine nicht geringe Freude haben, wenn er von all' Deinen Zukunftsplänen unterrichtet wäre. Ich aber möchte mir trotz all' der verlockenden Aussichten Deine Vorschläge zuvorn ein wenig überlegen. Wer weiß, ob nicht schon morgen irgend eine andere Neuigkeit aus meiner Vergangenheit Deiner oft beklammerten Liebe von Neuem den Todesstoß versetzen könnte!“

„Niemals, Alexandra, niemals! Und diesmal ist mir's heiliger Ernst! Ich habe die Erkenntnis, daß mein Leben nicht mehr von dem Deinen losgelöst werden kann, theuer genug bezahlen müssen.“

„Und wenn es mir nun einfiel, darauf die Probe zu machen?“

„Ich bin bereit, sie zu bestehen.“

„Wenn ich Dir zum Beispiel eingelände, daß wir Beide an Alfa Bilmah's Tode doch nicht ganz so unschuldig sind, als ich es Dich einst glauben machte? Da Du erkennst Dich wohl noch des Morgens, da Du mit ihrem Abschiedsbriefe vor mich hintraust gleich einem Richter, der berufen ist, über eine Mörderin abzurufen. Damals war ich thöricht genug, um Deinen Besitz zu zittern, und ich beschwieg Dir darum, was ich gelien. Heute habe ich keine Veranlassung mehr zu verbergen, was Du aus eigener Klugheit hättest errathen müssen, wenn es Dir nicht gar so bequem gewesen wäre, an Deine und meine Schullosigkeit zu glauben. Ja, ich habe sie getödtet, oder — wenn wir uns richtiger ausdrücken sollen — Du hast es gethan!“

„Ich? — Welch ein Vorwurf, Alexandra! Du willst mich nur erschrecken; denn ich vermag den Sinn Deiner Worte nicht zu verstehen.“

„So werde ich deutlicher sein! Ich habe Dir damals geschworen, daß ich ihr unsere Beziehungen mit keinem Worte verrathen habe, und auch ich pflege mit einem Eid einigermaßen vorsichtig zu sein. Es ist zwischen ihr und

der Behauptung auftauchte, daß er ältere Rechte auf das fragliche Gebiet besitze. Er veranlaßte in Folge dessen eine Verammlung von Häuptlingen, die Kamaberero einberufen mußte, und ließ diesen an die ebenfalls eingeladenen Deutschen eine feierliche Rede halten, worin er sich beschwerte, daß die Deutschen ihm seinen Schutz gewährt hätten und bezugte, daß er Beweis der Verfügung über sein Gebiet schon früher überlassen habe. In Folge dessen soll, wie bereits gestern berichtet, der Reichskommissar Dr. Goering kammt den deutschen Bergbauern den Rückzug angetrieben haben, da er sich von der Richtigkeit jener Angabe habe überzeugen müssen. Ob damit die Sache abgethan ist, erscheint aber doch sehr fraglich, denn so ohne Weiteres wird man deutscherseits wohl nicht den Rücktritt eines schlauen englischen Drahtziehers weichen. Da die Demaraz nun gegen die Vertretung der Kolonialgesellschaft, sowie gegen andere Deutsche sich Alles herausnehmen, so gehen vor der Hand die sämtlichen Deutschen der Kolonialgesellschaft, Bergamt und Gold Syndikat weg. Die Bergbehörde richtet sich auf Ufatos ein, Dr. Goering vorläufig in Wallfisch-Bai. Ueber das Weitere schreibt ein Deutscher von dort Folgendes:

Nach Rücksprache mit Dr. Goering und in dem Bewußtsein, daß die Demaraz im Westen von Omapuru also Manasse, sowie im Norden Kombozemi mit den Bewohnern der Provinz nicht einverstanden seien, ging ich am 10. d. M. (November) nach Manasse, dem Obhäuptling der Demaraz und Ombingue Demaraz. Derselbe stellte mir sofort einen Brief aus an Herrn Dr. Goering, wozu ich Ihnen einladende Worte überreichte. Damit ist die Lewis'sche Sache abgemacht, besonders da Dr. Goering, nachdem er mit Wabaro am 21. October 1885 den Schutzvertrag geschlossen hatte, noch mit Manasse einen separaten Schutzvertrag geschlossen hat, wodurch derselbe also im Rang mit Wabaro gleichgestellt wird. Der Brief des Häuptlings Manasse an Dr. Goering lautet: Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß Wabaro ein dritte Partien Vertrag geschlossen haben, über Landestheile, welche mir direkt unterliegen, ohne vorher meine Einwilligung dazu eingeholt. Anders ist dagegen Namens meines Schwagers wollen Protest einlegen, theile ich Ihnen mit, daß die beiden Kontrahenten, nämlich Wabaro und die Demaraz am 20. October 1885 an Herrn Herrn Heinrich Reichschmidt und Peter Scheidewitz verfahren haben, meine volle Zustimmung haben und von dem Tage der Verleihung an voll und ganz zu Recht bestehen, besonders da die Landesheile, über welche diese Kontrahenten verfahren sind, ausschließlich Theile meines Gebietes sind.

Die Boulangisten veröffentlichen während der Wahlperiode ein gratis in 300000 Exemplaren täglich erscheinendes Agitationsblatt. Boulangier ließ ein neues Manifest anschlagen, welches nur die Worte „Aufhebung — Revision — Constitution — Boulangier“ enthält. In einer Boulangisten Versammlung beschwor Bekannte die Wähler, einstimmig für Boulangier zu stimmen, um Deutschland gegenüber ein geeinigtes Frankreich zu haben. Die „Autorité“ meldet, inobald der Präsident der Deputiertenkammer Meline die Antrittsrede gehalten habe, werde sofort ein Resolutions-Entwurf, wahrcheinlich von den Boulangisten, eingebracht werden, in welchem Carnot aufgefordert würde, die Kammer aufzulösen.

Der Reichstag beschäftigte sich gestern mit Wahlprüfungen. Das Mandat des Abgeordneten von Weid-Weidungen wurde entziehend dem Antrage der Wahlprüfungscommission durch dessen Ernennung zum Staatsminister für nicht erloschen erklärt. Eine längere Debatte entstand über die Wahl des Abg. v. v. (13. Sachien). Die Wahlprüfungscommission beantragte Gültigkeit der Wahl. Abg. Singer beantragte Auslegung der Entscheidung und weitere Erörterungen über die Richtigkeit ders. in den eingeleiteten Protesten behaupteten Thatsachen.

mit in der That kein Wort darüber gewechselt worden. Ich sage es eben vor, Dich selber reden zu lassen, und ich spreche ihr darum auf eine gute Art Deinen Entschuldigungsbrief in die Hände. Deutlicher, als es darin ausgedrückt war, konnte ihr ja unmöglich gelagt werden, daß sie Deine Zuneigung verloren habe. Und ich liebe in ernsthaften Dingen Einfachheit und Kürze über Alles.“ Schonbedankung wurde im Nebenzimmer kein weiterer Laut vernehmlich. Dann erst erwiderte der Vegetationsst. — und keine Stimme hatte plöglich einen rauhen, heiseren Klang.

„Alexandra, ich beschwöre Dich — sprichst Du jetzt die Wahrheit?“
„Die volle Wahrheit, mein tapferer Freund! Unmittelbar nachdem sie Deinen liebevollen Brief gelesen hatte, ging Julia Wilma in den Tod. Das war das Beste, was Du noch über mich erfahren konntest; nun verzehle ich Dir's im Voraus, wenn Du Dich mit Entrüstung vom mir abwendest!“

„Es gab ein Geräusch, wie wenn ein Sessel oder ein anderer schwerer Gegenstand plöglich zur Seite geschleudert würde. Wieder und stürmischer als zuvor mußte die Bedenklichkeit in Guido's Brust aufgefammt sein.“

„Mein, nein, nein!“ rief er aus. „Und wenn Du mir heute bekennen würdest, daß Du selbst mit Deinen eigenen Händen die Waise auf sie abgedrückt — ich liebe Dich darum nicht! Hast Du es denn nicht aus Liebe zu mir gethan, und bin ich nicht zehnmal schuldiger als Du? Zum letzten Mal soll dieser Gespenstschatten zwischen uns gelassen haben! Zum letzten Mal wollen wir einer Todten das Recht eingeräumt haben, mit kalten Fingern singern hinzuzugreifen in unser heißes, lebendiges Glück! Du bist mein, Alexandra, Du mußt mein sein, und wenn —“

„Er konnte nicht widerstehen, denn die Verbindungstür zwischen den beiden Salons war mit einem so lauten Krachen aufgefallen, als hätte der Generalmajor das Schloß mit einem Fußstöße geprenzt. Seine hohe Gestalt stand im Thürhahmen, wie die Erscheinung des steinernen Gastes im „Don Juan“. Und mit dem nämlichen Entsetzen, das ihm ein Besuch aus der Geisterwelt erregt haben würde, starrte ihn Guido an. Herr von

Opfenfeld aber blühte mit stolzer Verachtung über ihn hinweg und lehrte sich zu der Dame, in welcher er auf den ersten Blick die Operettenängerin Alexandra Prochaska erkannt hat.
„Meine Zeit gestakht mir nicht, noch länger zu warten“, sagte er, seine furchtbare Erregung mannhaft hinter eisiger Kälte verbergend, „und ich vermute überdies, daß Sie außer den Entstellungen, welche ich als ungeheuerer Junge Ihrer Unterhaltung finden vermögen, weitere Klagen für mich nicht mehr haben. Jedemfalls habe ich alle Ursache, Ihnen für Ihre freundliche Einladung dankbar zu sein.“
Der lähmende Druck des ersten Schreckens war von der Brust des Vegetationsstabs gemichen. Seine Gesichtszüge verzerrten sich in unsinniger Wuth, und unheimlich flackerte es in seinen Augen aus, als er auf die Sängerin zuschritt und ihren Arm ergriß.
„Alexandra!“ rief er mit feuchendem Athem hervor. „Ist es Wahrheit? Bist Du — Du die Ueberbin dieses teuflischen Betrugs?“
Sie machte sich von ihm los, und ein Zug grauenfamen Hohens erchien auf ihrem Antlitz.
„Es lag nicht gerade innerhalb meiner Berechnungen, daß der Herr Generalmajor aus Deinem eigenen Munde vernommen sollte, was ich ihm mitzuthellen wünschte, oder ich bin zufrieden, daß ich damit der Waise langer Zeit zählungen überhoben worden bin.“
„Und warum — warum? Womit hatte ich das um Dich verdient?“
„Womit? — Ah, Du kannst noch fragen! Ohne Dich wäre ich jetzt reich und glücklich jenseits des Ozeans! Du habest mich zu danken, daß ich der schmuckvollen Sklaverei eines elenden, rachgierigen, mittelelosten Gatten ausgeliefert wurde! Du hast mein Leben zerstört — und es sollte mir nicht eine Wollust sein, Dich jetzt mit der gleichen Wraube zu bezahlen? Ich habe Dir's einst gelobt, daß Du in der Stunde der Vergeltung kein Mittel von mir fordern dürftest — und Du siehst, daß ich meine Vripredungen besser zu halten weiß, als Du die Deinen!“ (Schluß folgt.)

lacher. Von den Reichstagsmitgliedern Seite lag ferner ein Antrag vor, den Reichstagsrat zu erlösen, die bei der Wahl abgelehnten Stimmen gegen den Reichstag zuzuehen zu lassen. Abg. Singer suchte in längerer Rede die Unmöglichkeit der Lösung der Wahl nachzuweisen. Das Einmühen von Oelern durch Beamte in Uniform für die Wahl des Herrn v. v. die Vereinfachung der Rechte durch die Arbeitgeber, der vorgekommene Ausschluß der Dienstleistungen bei der Wahlhandlung, die Beteiligung von Stimmzetteln für die Wahl, die Wahlhandlung im Wahllokal, ein Wahllokal des Vorstehenden des sachlichen Kreisverbandes, wie es in den Protokollen behauptet wurde, seien die größten Verhältnisse gegen die Wahlweise. Abg. Richter ging in sehr erregter Rede ausführlich auf die Einzelheiten der in Rede stehenden Wahl ein und behauptete, die Wahlprüfungscommission habe neuerdings die früher festgehaltenen Grundsätze vollständig verlassen. Der Wahlprüfungscommissar des sachlichen Bundesbewillmächtigte Graf Sodenberg vertheidigte die Haltung seiner Regierung in dieser Angelegenheit. Sehr scharf und wirksam trat der Abg. Feil für die Kriegereine und ihr Recht ein, ohne Politik zu treiben doch gegen offenkundig wider das Recht und die Staatsordnung gerichtete Verbrechen sich zu wenden. Der Ausschluß der Sozialdemokraten, von den Kriegereinern sei eine selbstverständliche Folge der Verletzung der Treue gegen Kaiser, Reich und Vaterland. Auch die Leistungen auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit beleuchtete der national-liberale Redner. Eine Rede des Abg. Träger enthält nichts von Belang. Staatssekretär der Reichsjustiz erklärte gegenüber Beschwerden von Vorrednern der Regierung das Recht, offenbare Fälschungen und Veräufelungen, die zu Wahlverwehungen verbreitet würden, zurück zuweisen. Abg. von Feil beleuchtete die Wahlcorruption des Sozialdemokraten, besonders in Sachien. Schließlich wurde der Kommissionsantrag (Schluß) der Wahl, gegen die Stimmen des Centrums der Reichstagsmitglieder und Sozialdemokraten angenommen. Freitag: Fortsetzung der Wahlprüfungen.

Beim Freitag ist eine Petition der Zimmern in Oberbayern, überreicht durch den Reichstagsabgeordneten Marbach, eingegangen, in welcher um Aushebung des Alters- und Ansehensgesetzes auf seine Hand zu verfahren und Arbeitgeber gegen die Arbeiter zu schützen zu werden, die sich nicht mehr für die Arbeiter, als die sich die Forderung der Freiheit und der Gerechtigkeit erhebt und die nach dem geltenden im Alter um bei Sozialdemokraten anzuwenden sollen, so wie den Petitionen, wie der Debeten Anträge eine wohlwollende Berücksichtigung bei der Beratung des Gesetzes wünschenswert.

Folge von Petitionen wird sich der Reichstag demnächst mit einer für das deutsche Zeitungswesen sehr wichtigen Angelegenheit zu beschäftigen haben. Die Verfasser einer Anzahl größerer Zeitungen verlangen eine Erhöhung des Urheberrechtsgesetzes in der Richtung, daß besonders die Zeitungslegierungen gegen Nachdruck ohne Genehmigung des Verlegers geschützt werden sollen. Gegenwärtig ist eine Convention unter den kleineren deutsch Zeitungen im Umlauf. Die Angelegenheit schlägt die schmerzlichen Fragen des literarischen Eigentumsrechts in sich. Die billige und zweckmäßige Grenze bis zu welcher das literarische Eigentumsrecht bei der Tagespresse gerührt werden soll, ist durchaus nicht leicht zu ziehen. Da sollte aus untern Zeitungen werden, wenn sie gewannen wären, sich über Wiederabgabe einer Nachricht aus einem andern Blatt oder aus andern Blättern des Verlegers zu enthalten, selbst bei Abdruck des Inhalts! Es gibt kein einzelnes Blatt, welches nicht darauf anzuwenden wäre. Tag für Tag ist die literarische Welt durch die beiderseitigen Verletzungen aus andern Blättern zu erleiden. Würde man hier die Grenzen des literarischen Eigentumsrechts allzu weit ausdehnen, so würde die ganze Bewegung der Presse gefährdet sein, und das kann doch niemand wünschen. Am meisten widerstrebt sich unter einer Verletzung der bis her auf diesem Gebiet maßgebenden Grundsätze die kleineren Blätter leiden, die nicht im Stande sind, überall diese Informationsquellen zu unterhalten und das ganze Tagesgeschäft auf politischen Bewegungen telegraphisch zu berichten. Die wohlthätige Bewegung, welche ein naturgemäßer wirtschaftlicher Bewegung folgend, mehr und mehr auf die Aufhebung der kleinen Preise durch die große; der erheben wird die Kritik und Concurrenz durch die überlegenen Mittel der letzteren immer mehr erwidert.

Oppenfeld aber blühte mit stolzer Verachtung über ihn hinweg und lehrte sich zu der Dame, in welcher er auf den ersten Blick die Operettenängerin Alexandra Prochaska erkannt hat.

„Meine Zeit gestakht mir nicht, noch länger zu warten“, sagte er, seine furchtbare Erregung mannhaft hinter eisiger Kälte verbergend, „und ich vermute überdies, daß Sie außer den Entstellungen, welche ich als ungeheuerer Junge Ihrer Unterhaltung finden vermögen, weitere Klagen für mich nicht mehr haben. Jedemfalls habe ich alle Ursache, Ihnen für Ihre freundliche Einladung dankbar zu sein.“

Der lähmende Druck des ersten Schreckens war von der Brust des Vegetationsstabs gemichen. Seine Gesichtszüge verzerrten sich in unsinniger Wuth, und unheimlich flackerte es in seinen Augen aus, als er auf die Sängerin zuschritt und ihren Arm ergriß.

„Alexandra!“ rief er mit feuchendem Athem hervor. „Ist es Wahrheit? Bist Du — Du die Ueberbin dieses teuflischen Betrugs?“

Sie machte sich von ihm los, und ein Zug grauenfamen Hohens erchien auf ihrem Antlitz.

„Es lag nicht gerade innerhalb meiner Berechnungen, daß der Herr Generalmajor aus Deinem eigenen Munde vernommen sollte, was ich ihm mitzuthellen wünschte, oder ich bin zufrieden, daß ich damit der Waise langer Zeit zählungen überhoben worden bin.“

„Und warum — warum? Womit hatte ich das um Dich verdient?“

„Womit? — Ah, Du kannst noch fragen! Ohne Dich wäre ich jetzt reich und glücklich jenseits des Ozeans! Du habest mich zu danken, daß ich der schmuckvollen Sklaverei eines elenden, rachgierigen, mittelelosten Gatten ausgeliefert wurde! Du hast mein Leben zerstört — und es sollte mir nicht eine Wollust sein, Dich jetzt mit der gleichen Wraube zu bezahlen? Ich habe Dir's einst gelobt, daß Du in der Stunde der Vergeltung kein Mittel von mir fordern dürftest — und Du siehst, daß ich meine Vripredungen besser zu halten weiß, als Du die Deinen!“ (Schluß folgt.)

und es befinden sich darunter viele Zeitungen von höchst achtbarem Ersehen, gediegene Leistungen und wohlthätiger Wirksamkeit, deren allmähliches Untergang im Kampf um's Dasein im Interesse der deutschen Kulturamntung und eines gesunden öffentlichen Lebens sehr zu beauern wäre.

Telegraphische Nachrichten.

Strasbourg i. G., 10. Januar. Seine Majestät der Kaiser hat den Grafen v. v. ernannt, dem Grafen v. v. den Reichstagsrat zu ernennen, dem Grafen v. v. den Reichstagsrat zu ernennen, dem Grafen v. v. den Reichstagsrat zu ernennen.

Strasbourg i. G., 10. Januar. Das hiesige Landgericht verurtheilt den bisherigen südlichen Detour-Einnehmer Holterbach, der 1871 aus französischen Dienst übernommen worden war, wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis.

Strasbourg, 10. Januar. In der vergangenen Nacht ist das große Dampfmaschinen-Etablissement der Größeren Schramm, Wilhelmstraße, niedergebrannt. Bei dem Rettungsvorgang büßte der Besitzer der Mühle Richard Schramm sein Leben ein. Derselbe wurde im Krankenhaus verstorben, von Dampfen erstickt.

Darmstadt, 10. Januar. Der Großherzog ernannte den Fürsten v. v. zum Reichstagsmitglied zum 1. Präsidenten der 1. Ständekammer.

Stuttgart, 10. Januar. Bei den gestrigen Landtagswahlen gewann die Regierung 6 Sitze: Stuttgart (Stadt), Badnang, Maulbronn, Weinsulm, Heilbrunn und Sulz und verlor einen Sitz in Heilbrunn. Vier Sitze blieben leer, erobert in Heilbrunn, Weinsulm, Sulz und Heilbrunn (Stadt). In Heilbrunn unterlag Bauer (Demokrat), dagegen wurden Hoffmann (Demokrat) und Gröber (Centrum) gewählt. Die Minister von Wittmach und von Schmid stiegen mit großer Majorität.

Wien, 10. Januar. Der „Wiener Zeitung“ zufolge hat der Kaiser den Geheimrath Baron Hübn in den Grafenstand erhoben.

Gutem Vernehmen nach beginnen heute unter Vorhofs des Erzherzogs Albrecht die Konferenzen wegen der durch das neue Reichsgesetz zur Herabsetzung der Einkünfte eines neuen Gesetzgebungsorgans für die Kaiserliche Regierung.

Paris, 10. Januar. Der Senat wählte Sie Royer mit 183 St. wieder zum Präsidenten. 16 Stimmzettel waren unbeschrieben.

Paris, 10. Januar. Der Marineminister theilte in dem heutigen Ministerrath ein Telegramm des Gouverneurs von Nord mit, in welchem letzterer meldet, daß er mit dem Kommandanten des französischen Schiffs „Merveille“ übergenommen sei, Maßregeln gegen die Unterwerfung des Schloßes zu treffen.

London, 10. Januar. Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Bombay meldet, hob ein Copoy der Geater Infanterie auf dem 10. Januar, als derselbe am 26. d. M. eine Parade über die Straße in der Stadt abgab. Der Emir wurde überreicht, der Copoy wurde sofort niedergebrennt.

Belgrad, 10. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Liste des Königs, durch welche der bisherige dieselbe Geschichte in Wien, Belgien, in Disponibilität verlegt; und Staatsrath Milan Petrovic zum Befehlenden in Wien ernannt wurde.

New-York, 9. Januar. In Pennsylvania mußte heute ein jarchbarer Colton, der beträchtliche Schäden anrichtete. Aus Reading werden 500000 Zentner gemeldet. In Pittsburg wurde ein im Bau befindliches Gebäude niedergebrennt. Die Arbeiter fielen auf die nahe liegenden Häuser, in welche dadurch zerstört wurden. Hiesiger sollen 23 Verletzte, von denen 4 tot und mehrere schwer verletzt, aus den Trümmern herausgeschafft worden sein.

Tages-Neuigkeiten.

* Der Kaiser arbeitete am Donnerstag Morgen längere Zeit allein und unternahm sodann eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten, dessen Anlagen der Monarch etwa eine Stunde lang durchwanderte. Nach der Rückkehr ins Schloß hatte der Kaiser eine längere Konferenz mit dem Kriegsminister, arbeitete mit dem Chef des Militärkabinetts und hörte den Vortrag des Hausministers.

* Dem Berliner Stadtvorordneten-Kollegium ist auf die an Seine Majestät den Kaiser anlässlich des Jahreswechsels gerichtete Glückwunschadresse folgendes Antwortschreiben zugegangen:

„Die Glück und Segenswünsche, welche Mir von den Stadtverordneten zum Jahreswechsel zugebracht worden sind, habe ich gerne entgegengenommen und spreche dabei Meinen aufrichtigen Dank aus. Die Mir wohlthätigen treuen Anhänglichkeit der Bürgerstadt Berlins hat Mir schon mehrfach herzlich Freude bereitet, wie auch Mir es eine Freude ist liebe Pflicht ist, für das Wohl der Einwohnerlichkeit Meiner Hauptstadt und Reichthums landwirthschaftlich zu sorgen.“

Berlin, 4. Januar 1889.

ge. Wilhelm R.
* Prinz Leopold befand sich am Mittwoch Vormittag in Potsdam in großer Gefahr. Die Pferde seiner Equipage waren durchgegangen und liefen mit solcher Gewalt gegen die Mauer des Stadtschloßes, daß die Mauer des Hofes zertrümmert wurde. Eine Verletzung hat der Prinz nicht erlitten.

* Eine an die „Nat.-Ztg.“ gerichtete Zuschrift spricht sich gegen die Errichtung eines katholischen Bisthums in Berlin aus.

* Fürst Bismarck ist Donnerstag Abend in Berlin angekommen. Er reiste, entgegen dem Wache seines Arztes, Mittags mit dem halb 1 Uhr von Friedrichsruh abgehenden Zuge nach Berlin ab, um an den bevorstehenden Reichstagsarbeiten theilzunehmen. Es verlautet, wie der „Hamb. R.“ erzählt, daß der Reichstagsrat auch die Mairie- und Gassen Angelegenheit treffen wird.

Der Hausrath in Friedrichsruh wird bis auf Weiteres aufgelöst. Jedemfalls wird der Fürst sich nur kurze Zeit in Berlin aufhalten, um sodann seinem Frühjahrsaufenthalt wahrscheinlich in Barmen zu neigen.

* Graf Venomar, der frühere spanische Botschafter am hiesigen Hofe, hat Mittwoch Abend mit seiner Gemahlin Berlin verlassen und ist zunächst nach Paris gereist. Bei der Verabschiedung am dem Bahnhofs zeigte sich, in welchem Maße sich Graf Venomar der Verabschiedung am hiesigen Hofe sowie beim diplomatischen Corps erfreute.

Der Kaiser ließ dem scheidenden Paare prächtvolle Blumen

